

Ersteinstufig
nachst. und
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreise
monatlich 90 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 5.40 Mk.
Zurück bis Post bezogen.
1.80 Mk. exkl. Postgebühren.

Die Neue Welt
Unterstützungsbüro
durch die Post nicht be-
zogen, heißt monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Stephan Nr. 1047
Kriegsgraben-Strasse
Postfach 114/115

Sozialistische Welt

Insertionspreis
belegt für die gewöhnliche
Zeitung über 1000 Mann
30 Pfennig.
Für anomale Anzeigen
35 Pfennig.
In besonderen Fällen
kann die Seite 70 Pfennig.

Interesse
für die tägliche Nummer
müssen spätestens die vor-
mittags um 10 Uhr in der
Expedition ankommen
sein.

Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Muerfurt, Pelitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
und die Mansfelder Kreise

Expedition: Harz 42/43. 7. Abtheilung: Harz 42/43.

Die Wiedergeburt des Wahlrechts in Frankreich.

25. Februar 1848.

Zwei Menschenalter sind vergangen, seit der Pariser Revolution das Wahlrecht und mit ihm den Thron des letzten Königs von Frankreich, Ludwig Philipp, hinwegjagte. Die große französische Revolution hatte die Souveränität des Volkes auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts aufgestellt. Ihr folgte das Konsulat, die militärische Despotie Napoleons I., sein Sturz und die Restauration, d. h. die Wiederaufrichtung des Königs Thrones der Bourbonen, Ludwig XVIII. und Karl X.

Im Juli 1830 rissen die Arbeiter von Paris den frömmelnden Reaktionär Karl von Thron. Sie waren es, die das bürgerliche Königtum Louis Philipp von Orleans begründeten, aber nicht die Arbeiterklasse, sondern die Bourgeoisie oder, richtiger gesagt, ein Teil von ihr erntete die Früchte dieses revolutionären Sieges.

Der liberale Pariser Laizität hatte bei der Einführung des neuen Stimmrechts das Pariser Städtische das prophetische Wort gesprochen: „Von jetzt ab werden die Wähler herrschen.“ Und die Wähler, die Eisenbahnkönige, Kohlen- und Eisenerzbesitzer durch die bürgerliche Konstitution, durch die Kammer und das plurafraktive Wahlrecht, auf Grund dessen die Kammer gebildet war.

Ihr schändliches Gewerbe eines Dreiklassenstimmens, das den Wählern ein wirthschaftliches Scheinrecht gewährte, hatte sich freilich selbst das reaktionäre Bourbonentum nicht entzogen. Das französische Wahlrecht jener Zeit war ein Stimmwahlrecht, das nur etwa 200 000 der härtesten Steuerzahler an die Urne rief. Louis Philipp von Orleans glaubte liberal zu sein, als er aber seine Regierung Soult-Desloges im Jahre 1832 den Wahlkreis von 800 Franzosen auf 200 herabsetzte und damit die Zahl der stimmberechtigten Franzosen auf etwa eine halbe Million herabsetzte. Gleichwohl blieb die Finanzaristokratie am Oberhaupt; in der Opposition aber blieb die industrielle Bourgeoisie das Kernvermögen, die Bauernwirtschaft und vor allem die Arbeiterklasse. Diese war es aber zunächst nicht, die in den Vordergrund der Aktion trat. Es ist charakteristisch für die französische Wahlrechtsbewegung der vierziger Jahre, daß sie zunächst von Elementen der bürgerlich-liberalen Kammeropposition geführt wurde, während einige unglücklich proletarische Erneuerer zusammenhanglos neben ihr herliefen. Aber schließlich war es doch wieder in den Februarstürmen das entschlossene Eingreifen der Arbeiterklasse, das die Bewegung zu ihrem Siegre führte, zu einem Siege allerdings, wie ihn die liberale Bourgeoisie nicht erhofft noch erträumt hatte und dessen Sturz den proletarischen Siegern in der Juniaktion wieder entziffen ward.

Finanzfragen und auswärtige Schwierigkeiten, Korruptionsaffären und Sclandalprojekte gefährdeten das Regiment Louis Philipp, das sich selber die Regierung des „juste milieu“, der „richtigen mittleren Linie“ nannte; gewaltsame Maßregeln,

wie die Septemberelege des Jahres 1835, welche die Presse kesselten, und einem einzigen Blatt, der Tribune Armand Marrast 140 Jahre Gefängnis eintrugen, sollten die wankende Autorität wieder befestigen. Alle niederliegenden Geheimmittel aus der Apotheke des Schamacherismus, die unserer reaktionäre Presse täglich anpreist, sind in jeder Zeit des Bürgerkönigtums überreichlich angewendet worden. Mit welchem Erfolge, lehren die Februartage vor sechzig Jahren.

In den oppositionellen Klassen des Landes regten sich verschiedene Strebungen, baren sich verschiedene geheime Absichten, aber alle einigten sich in dem Aufsteigen nach Wahlreform. Die erste Welle der Bewegung setzte in den Jahren 1840/41 ein. In allen Städten Frankreichs veranstaltete die liberale Opposition ihre „Wahlreformbanquet“. Nach dem ansehnlichen Vorbild der irischen Agitation O'Connell wurden Versammlungen abgehalten, in denen zwischen Musik und Gesangsflang Neben gehalten wurden, welche die Versammlung des herrschenden Selbstregimes, die Nichtwürdigkeit des bestehenden Wahlstimmens schälerten und das französische Volk an seine großen revolutionären Ueberlieferungen erinnerten. Flugblätter wanderten von Hand zu Hand, wie jenes des Theologen Lamennais, in dem es hieß:

Reform! Reform! Das ist der Mut, der widerhallen muß von einem Ende des Landes bis zum andern, von West nach Ost, von Bonn bis zu den Dünkirchen! Die Reform, die vollständige Reform wird uns befreien, der selbstfüchtigen Platte der Feiglinge und Betrüger, der Ausläufer, die im Volke nur eine willkommene Beute sehen. Frankreich kann nicht untergehen, die Welt bezaubert feiner. Wenn ihr darum — ich sage es den Fürstlichen — wenn ihr keine feindliche Reform haben wollt, so werdet ihr eine gewaltsame haben.

Und auch diese Worte des Theologen Lamennais waren prophetisch wie alle Jahre zuvor die des Bankiers La Fayette.

In den folgenden vier Jahren ebte die stürmische Bewegung der Geister wieder zurück. Aber zu früh glaubten die Schüler des Throns, die Defraktoren des Stimmwahlrechts wieder aufzukaufen zu dürfen. Bewegungen, in denen die Lebensinteressen von Klassen und ihre Ideen einer neuen Gerechtigkeit um Geltung ringen, mögen zeitweilig von der Oberfläche verschwinden, sie mögen von Zufall, Miß, Gewalt für kurze Zeit zurückgedrängt werden können, aufzublauen sind sie nicht. In einem Augenblick, in dem ihre Widerläufer sie vielleicht am wenigsten erwarten, sind sie plötzlich wieder da und üben noch härtere, tiefere Wirkung als je zuvor. Es gibt kein Ende für sie als das natürliche der Jüdwirkung, des Sieges.

Nach den Kammerwahlen von 1846 begriff die liberale Kammeropposition, daß ihr, wenn keine außerordentlichen Ereignisse eintreten, in den nächsten fünf Jahren und unter der Regierung Guizot, der im Jahre 1846 auch formell die Ministerpräsidenten angetreten hatte, nichts übrig blieb als die Unterwerfung unter ein Regiment des unbedingten Konservatismus. Wieder ergriff der Gedanke der Wahlrechtsreform, von der liberalen Bourgeoisie ausgehend, alle Geister. Unter Odilon Barrot's Führung konstituierte sich der

Wahlrechtsklub der oppositionellen liberalen Parteien sofort als Wahlrecht auszusprechen, er appellierte von der Kammer an das Volk. Eine Adresse, in der alle Verlechtigungen und Schändlichkeiten des geltenden Stimmwahlrechts geschildert werden, ließ sich beinahe wie ein preußisches Dokument aus neuerer Zeit. Sie weist nach, daß manche Wahlbezirke 150 000, manche dagegen nur 25 000 Einwohner zählten, daß einige von ihnen mehr als 1000, andere wieder nur 150 Wähler hatten, daß ein Wahlbezirk, der 400 000 Franzosen umfaßte, einen Abgeordneten wählen durfte, ein anderer, der zwei Millionen umfaßte, aber auch nur einen, kurz, daß sich das Stimmwahlrecht in heillosen Widerspruch gesetzt hatte zu seinen eigenen angeblichen Grundfäden. Diese Unbilligkeit der scheinbar Gerechtigkeit, die die letzte Kammer Louis Philipp mit unterm preußischen Abgeordnetenhaus verbindet, wird noch gesteigert durch den Sinneswandel auf der Tafel, daß in der Pariser Kammer von 1846 mehr als 200 Regierungsbeamte saßen. Dabei darf freilich nicht vergessen werden, daß diese französische „Landratskammer“ wenigstens keine Junkerkammer war, sondern eine Kammer der bürgerlichen Beschäftigten, die der Gesellschaft betrifft, vor dem preußischen Abgeordnetenhaus von heute immer noch ein paar Verbelangen Vorbringen hatte.

Die Regierung Guizot-Louis Philipp war indes durch Argumente nicht zu bekehren. Der Wahlrechtsbewegung, die jetzt im ganzen Lande wieder mit Reformbanquets einsetzte, hatte sie nichts entgegenzusetzen als Drohungen und Schrecken. Am 28. Dezember 1847 verließ der König die Tuilerien, die keine Wahlreform verließ, sondern sich gegenüber den ungesüßten Forderungen der Reformen auf hohe Maß des sittlichen Pathos schwang, ihnen sie erklärte:

„Inwiefern auch Aufhebung der von ständischen und besessenen Leuten gehaltenen unterhalten wird, beschli und nicht sich die Lebenszeitung, daß wir in der verfassungsmäßigen Monarchie, in der Einheit der großen Staatsgewalten die höchsten Mittel besitzen, alle Hindernisse zu überwinden und allen geistigen und materiellen Interessen unserer teuren Vaterlandes genüge zu tun.“

Alle künftigen Reformbanquets sollten nun mit Hilfe eines wiederansagbaren Gesetzes von 1790 „überwinden“ werden. Die Opposition bekämpfte in der Kammer die Verfassungsverbote und kritisierte die Thronrede. Aber die Mehrheit billigte das Verbot der Polizei und beschloß eine Adresse, in der sie über die „Wahlverleugern, welche feindliche Leidenhaft und blinde Fügigkeit hervorbrachten“, ihr höchst moralischen Verdammsurteil aussprach. Nun beschloß die Opposition, die Massen zu einer friedlichen Demonstration aufzuführen, zu einem gewaltigen Streikungswort, der sich vom Magdalenenplatz nach den elysischen Feldern bewegen sollte. Das war am 21. Februar 1848. Indes gelang es Guizot, die Arrangements dieser Demonstration, an deren Spitze Armand Marrast stand, derart einzuschüchtern, daß sie ihre Veranstaltung noch am selben Tage abgaben. Soß wie ein Panzer vertriebte Guizot dem König diesen allerneuesten Erfolg seiner Staats-

Die Mutter. (Madr.verb.)

Roman von Maxim Gorki. Deutsch von Adolf Geh.

Früh am nächsten Morgen ging Frau Blawoff zu Marie Samoilowa.

„De Kamerader, wie immer, feierlich und geschwätig, beugte ihr freundlich und misshölich.“

„Gut, Kammerer?“ fragte sie, mit ihrer festen Hand die Mutter auf die Schulter schlagend. „Grimm Dich nicht drum! Haben ihn gepackt, woggehalt, was ist weiter dabei? Ist jetzt weiter kein Unglück! Früher wurden die Leute wegen Diebstahls ins Gefängnis gesteckt, jetzt hängt man sie wegen der Wahlrecht einzureisen. Wieviel hat Kamel etwas als ein gelag, aber er ist doch für alle eingetrickt — und alle verstehen ihn. Da mach Dir keine Sorgen! Nicht alle sagen, aber alle wissen, wo es ist. Ich habe schon zu Dir gewallt, habe aber niemals Zeit. Muß immer kochen und handeln und freude doch schließlich betriemeln. Die Liebhaber plündern mich aus, die bedammern Kette. Die Liebhaber aus, wie Schwaben einen Leib Brot. Hat man einen Dutzend Rubel zusammen, so kommt zu ein Jrechenops und — tut sich das Geld. Ja, ja. Ist ein blend, eine Frau zu sein! Verdammt Gewerke! Allein bleiben ist schwer und für Abel lang ist nicht.“

„Ich wollte Dich bitten, mich als Gehilfin anzunehmen!“ sagte Frau Blawoff, ihren Redelitz unterbrechend.

„Wieso?“ fragte Maria, und nachdem sie die Freundin angeschaut, nicht die bestillig.

„Das geht, Welsa Du noch, daß Du mich früher einmal vor meinem Mann verheiratet hast? Nun, jetzt werde ich vor Kot schicken. Du müßten alle helfen, denn Dein Sohn geht fürs allgemeine Wohl zugrunde. Er ist ein braver Bursche, das lagen alle wie ein Mann, und alle bedauern ihn. Ich sage, die Weibche erlert an vielen Verhältnissen nicht die Freude; daß ich, noch in der Fabrik gefühlt. Da heuert ichon die Neben geführt. Die Weibche bent! — wenn ich ein paar, beim Adel trieg, so ist alle in Ordnung! Aber die Sache läuft so ab, daß hunderte sich erheben wenn man ein Dutzend daldig. Die Arbeiter soll man so richtig behandeln, sie haben endlose, lange Geduld, aber schließlich reißt auch die.“

Die Unterhaltung schloß damit, daß Frau Blawoff am nächsten Tage um die Mittagszeit mit zwei Töpfen voll Essen, das Maria gekocht, in der Fabrik war, während Maria selbst auf dem Markt verkaufte.

IX.

Die Arbeiter bemerken sofort die neue Sämlerin. Sie traten an sie heran und meinten befallig:

„Gut ein Gesicht, angefangen, Alionowa?“

Und trösteten sie — erläuterten ihr, man würde Bawel bald frei lassen, denn seine Sache wäre gerecht. Andere beunruhigten sie mit behäufamen, misshölichen Worten, noch andere schälten mißwend und offen auf den Direktor und die Genbarmen, und erweckten in ihrem Innern ein lautes Echo. Es waren aber auch Leute da, die sie schadenlos anblinnten und der Histenführer Iffai Gorbow prechte durch die Zähne:

„Wenn ich Gouverneur wäre, würde ich Deinen Sohn aufhängen. Man soll die Leute nicht so dem rechten Weg abbringen.“

Aus dieser bösen Drohung webte ihr eiseltler Schred entgegen. Sie gab Iffai keine Antwort, sondern blickte nur in sein kleines, finnenbliches Gesicht und schlug die Augen nieder.

Sie sah, daß Unruhe in der Fabrik herrschte, die Arbeiter traten in Haufen zusammen, unterhielten sich über etwas, und überall schiffelten die Meister geschäftlich herum; bisweilen blies man Schimmsorte und erregtes Sacken.

Drei Wollkästen führten Samoilowa an ihr vorbei; er schritt mit einer Hand in der Tasche dahin, während die andere durch sein röstliches Haar fuhr.

Ein Arbeiterbursche, etwa hundert Mann, begleitete ihn und verfolgte die Polizisten mit Schimpfwörtern und Spott.

„Wollt ein wenig spazieren gehen, Griska?“ rief jemand ihm zu.

„Ich eine Ehre für unsern!“ bestätigte ein anderer. „Geht unter Bedeckung.“

Ein trübseliges Schimmsort folgte.

„Der Diebstahl lohnt sich offenbar nicht mehr!“ meinte ein anderer, etwas trummer Arbeiter laut. „Da fängt man an, rechtschaffene Leute fortzuschleppen.“

„Wenn sie ihn wenigstens nachts fortzuführen.“ rief eine andere aus der Menge, „aber so am hellen Tage — das ist doch frech.“

Die Polizisten schritten ägerlich, schnell vorwärts, bemühten sich nicht zu sehen und schrien die Arbeiter, die sie überholten, nicht zu hören. Drei Arbeiter, die ihnen begegneten

und eine lange Eisenkette trugen, richteten diese gegen sie und schrien:

„Aufgehakt, ihr Fischer!“

Als Samoilowa an Frau Blawoff vorüberkam, nickte er ihr freundlich zu und sagte zu:

„Nun haben sie mich armen Gottesmännchen auch gefesselt.“

Sie verneigte sich schweigend tief vor ihm; diese jungen rechtschaffenen Männer, die lächelnd ins Gefängnis gingen, rührten sie; unermlich empfand sie Mitleid und Mutterliebe für sie.

Es bereitete ihr Vergnügen, die scharfen Worte über die Weibche zu hören — darin spürte sie den Einfluß ihres Sohnes.

Aus der Fabrik zurückgesetzt, verdrachte sie den ganzen Tag bei Maria, half ihr bei der Arbeit und hörte ihrem Geschwätz zu; spät abends ging sie nach Hause, wo es kalt, die und ungemütlich war. Sie lief lange von einer Ecke in die andere, fand seinen rechten Platz und wußte nicht, was sie tun sollte.

Es verurteilte ihr Innere, daß es schon bald Nacht war und Negor Unwohlsein noch immer die verdrossenen Flugblätter nicht gebracht hat.

Am Fenster flogen schwere, graue Herbstschleimchen vorbei. Sie lebten nicht gegen die Scheiben, glitten lautlos daran herunter und schmolzen, eine feuchte Spur hinterlassend. Sie dachte an ihren Sohn.

Negor wurde vorständig gegen die Tür geklopft, die Mutter lief schnell hin, öffnete den Haken — Sabaka trat ein. Die Mutter hatte sie lange nicht gesehen, und legt war das erste, was ihr in die Augen fiel, die übernatürliche Weiblichkeit des Wädchens.

„Guten Abend!“ sagte sie, froh darüber, daß jemand gekommen war und sie einen Teil der Nacht nicht einsam zu verbringen brauchte. „Ich habe Sie lange nicht gesehen! Waren Sie gesund?“

„Nein, ich habe im Gefängnis gefessen!“ erwiderte das Mädchen lächelnd. „Mit Nikolai Iwanowitsch zusammen, er inneren Sie sich leimer noch?“

„Wie sollte ich nicht?“ rief die Mutter. „Gestern hat Negor Iwanowitsch mich gelang, er sei frei gelassen.“ Von ihnen wußte ich nichts. . . . Niemand hat mich gelang, das ist im Gefängnis felen.“

„Was ist auch darüber zu reden?“ . . . Ich muß mich umkleiden, bevor Negor Iwanowitsch kommt!“ sagte das Mädchen um sich blickend.

„Sie sind ganz wunderbar!“ . . .

„Ach habe die Flugblätter mitgebracht.“ . . .

„Geben Sie her, geben Sie her!“ rief die Mutter schnell.

Kunst. Die Majestät aber warf sich in die Brust und sprach die Höflichkeit von Günstig selbst besungenen Worte: Ich wüßte wohl, daß ich nur Festigkeit zu zeigen brauchte, um sie zum Wanken zu bringen.

Drei Tage später war Frankreich eine Republik, eine Republik des allgemeinen gleichen Wahlrechts. Der Bürger Ludwig Philipp Orleans setzte in Zivil nach England, wohin ihn der Bürger König einstellte. Das Festhalten an dem alten Königtum in den Augen der Nation war überdies trotz seiner zehnjährigen Regierung ein bedeutendes Verhängnis und ein höchster Verlust. Man würde ihm sehr unrecht tun, wenn man ihn nicht etwa mit einem lebenden preussischen Minister vergleichen wollte.

Wie war das alles gekommen? Das sozialistische Proletariat von Paris hatte sich am 22., 23., 24. Februar nicht so sehr gezeigt wie die liberale Bourgeoisie und das königliche Militär nicht so zuverlässig, wie leider vier Monate später die Truppen des republikanischen Generals Cagnolle, die in der Juni-Revolution das revolutionäre Proletariat niederstießen und zusammenhießen.

Die inneren und äußeren Ereignisse, die den Sturz der Monarchie herbeiführten, sollen an anderer Stelle ausführlicher geschildert werden. Uns sind für den Augenblick die politischen Vorgänge bedeutungsvoll, die ihre Einleitung bildeten, denn wir nehmen lieber an noch wünschen wir, daß die preussische Wahlrechtsbewegung in irgendeiner absehbaren Zeit in ähnlicher Weise eskalieren könnte, wie die französische im Jahre 1848. Die Wahlrechtsbewegung des preussischen Proletariats verläuft über ebenso wirksame wie friedliche Mittel, die noch lange nicht erschöpft sind.

Die französische Wahlrechtsbewegung vor sechs Jahren arbeitete unter günstigeren Bedingungen, denn sie stand auf allem revolutionären Boden, und ihre Gegner waren selbst groß geworden durch die Revolution. Sie wurde gefördert von einer politisch selbstbewußten Bourgeoisie, die Hug genug war, die Fülle der Arbeiter nicht abzulehnen, sich aber dann freisch mit Brutalität gegen die Klasse wandte, der sie ihren Stolz verdankte. Noch einmal trat die Frau der Demokratie ein, denn die französischen Proletarier errichteten hatten, und erkundete wieder aus den Trümmern des zweiten Kaiserreichs als ein baubereites Gebäude, in dem einst als Erbe des republikanischen Bürgerrechts das sozialistische Proletariat seine sichere Wohnstatt finden wird.

Trotz einer sich verändernden umwälzenden wirtschaftlichen Entwicklung, welche die Bedingungen der Massenbewegung von Grund aus umgestaltet hat, bleibt die Geschichte der Februarrevolution ein lehrreiches Kapitel für die herrschende Minorität des preussischen Staates, für die Vorbilder des gleichen Weges aber eine ermutigende und heilige Erinnerung. Was, was als das — sie ist für das deutsche Volk ein noch lebendiges Stück seiner eigenen Geschichte. Die Wiedergabe des gleichen Wahlrechts in Frankreich bildet das Vorbild für den ersten Sieg dieses demokratischen Kampfes auf deutschem Boden. Den glorreichen Pariser Februartagen folgte der 13. März in Wien und der 18. in Berlin.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 24. Februar 1908.

Das preussische Dreiklassenparlament

erlebte aus dem Kultusrat die Kapitel 'Armen und Wissenschaft' in einer Wendung, deren Verlauf noch hinsichtlich dadurch erschwert wurde, daß zu gleicher Zeit die Budgetkommission tagte, und in einer kurzen Zugespinnung, die überaus die und langweilig gesehene wäre, da über Kunst und Wissenschaft die Erörterung des Geldbald nichts zu sagen wissen, wenn nicht einige unfreiwillige Witze die Debatte beleben hätten. Einige Vertreter des Kirchlicheninteresses von Städten, in denen Technische Hochschulen dort geringer sei als an der Universität. Da erwiderte der Kultusminister Dr. v. Lili, daß er die Schalter nicht gleichfalls wollte, daß aber die Gleichberechtigung der Technischen Hochschulen ja dadurch erwiesen sei, daß sie gleich den Universitäten einen Vertreter ins Herrenhaus schicken dürften. Kurze zur Fortbildung in den Staatswissenschaften fand von einer privaten Vereinigung in Berlin

„Erfort“

Das Mädchen knippte hinter den Mantel auf, schüttelte sich, und die Wälder von einem Baum, fielen rauchend ganze Vaden Papier auf den Fußboden. Die Mutter bot sie lächelnd auf und sagte:

„Ich munkerte mich schon, wie wohldestest Sie waren; ich glaubte, Sie wären verheiratet und erwarteten ein Kind.“

„Das haben Sie für eine Menge mißbraucht! Sind Sie wirklich zu Fuß gekommen?“

„Ja“, sagte Catha. Sie stand jetzt wieder schlaf und art wie wenn sie dort. Die Mutter sah, daß ihre Wangen eingefallen und die Augen übermäßig groß waren, und dunkle Flecke unter ihnen lagen.

„Sie sind eben erst freigelassen... da sollten Sie sich ausruhen, und nun tragen Sie solche Lasten! Sieben Wert wert“, meinte die Mutter mit einem Seufzer und schüttelte den Kopf.

„Das muß einmal sein!“, antwortete das Mädchen ättern.

„Sagen Sie, wie sieht's mit Pavel... hat es ihn nicht zu sehr aufgeregt?“

„Er hat doch eine gute Gesundheit?“, sagte das Mädchen leise.

„Er ist nie krank gewesen!“, antwortete Frau Malison. „Aber Sie ättern ja an ganzen Leibe. Ich bringe Ihnen Tee mit Zimberkast.“

„Das wäre schön! Aber ich mache Ihnen Mühe? Es ist schon heiß. Gehen Sie mit selbst.“

„So müde wie Sie sind?“, daß die Mutter tadelnd zurück, und machte ihr beim Gehen ein schmerzliches Gesicht. Catha trat ebenfalls in die Küche, setzte sich dort auf die Bank, legte die Hände an den Kopf und sagte:

„Ja... das ist ich sehr! Der Aufenthalt im Gefängnis macht mich so müde. Diese dumme Unthatigkeit! Es gibt nichts Qualvolleres... gibt man da wachens und monatelang... wieviel mühsame Arbeit zu erleiden ist... die Leute dürften nach Wissen... man kann ihnen das verzeihen, was sie nötig haben... und ist wie ein wildes Tier im Käfig. Das hört einem das Herz aus.“

„Wer belohnt sie für das alles?“, fragte die Mutter.

„Und mit einem Seufzer gab sie selbst die Antwort: „Niemand als Gott! Aber Sie glauben wohl auch nicht an ihn.“

„Nein!“ erwiderte das Mädchen kurz mit einem Kopfschütteln.

„Und ich weiß Ihnen nur lassen, daß ich Ihnen nicht glaube!“, erklärte die Mutter plötzlich aufgeregt. Dann rief sie ihre mit Hochachtung beschämten Hände schnell an der Schwärze ab und fuhr im Tone ihrer Heftigkeit, wie ein wildes Tier im Käfig.

„Ich verstoß in selbst Gutes glauben nicht! Wie kann ich ohne Glauben an Gott ein solches Leben führen?“ (Fortsetzung folgt.)

gegründet worden. Im Comitee wurde angeregt, diese Kurse zu einer staatlichen Akademie zur Fortbildung der Beamten auszubauen. Da machte Dr. A. Krenn, der Vorkämpfer der Missionen, die wichtige Bemerkung, daß die Unabhängigkeit dieser Anstalt am besten gesichert wäre, wenn man die aus dem Kultusministerium unterstellte, aber im Abgeordnetenhaus sitzende Kommission anordnete. Aber man nicht einmal darüber nachzudenken, daß die Wahlrechtsbewegung über den ungenügenden Sanitätszustand in Oberpreußen, über das Nichtvorhandensein eines Unterrichts in Gewerbe-Geologie. Die Regierung gab alle Mängel zu und versprach, in absehbarer Zeit Erwägungen anzustellen. Die Beratung des Kultusrats geht am Montag weiter.

Widerständnisse.

Die bürgerlich-demokratische Berliner Volkszeitung, die sich im Kampfe für das gleiche Wahlrecht in Preußen bisher durchaus zuverlässig erwiesen hat, nimmt mit großer Betrübnis von einem Artikel des Vorwärts in No. 10, der den gegenwärtigen Wahlrechtskampf als eine Episode im großen Kampfe zwischen der nichtbestehenden Klasse und den privilegierten Klassen kennzeichnet und vor verhängnisvollen Maßnahmen in eigenen Lager, vor 'schädlicher Verwirrung' warnt, die aus einer Verleumdung solcher geschichtlichen Zusammenhänge erwachsen könnten.

Die Berliner Volkszeitung zieht aus dieser Verleumdung den — wie es scheint — etwas vorläufigen Schluß, daß nun das Zentrum großen Nutzen in die Zukunft ziehen könne. Die feindseligen Herbeizulen, deren gemeinschaftlichen Angriff die Schärfer des Dreiklassenwahlrechts bald erlegen würden, würden nun ihre Kraft in dem Kampfe gegeneinander erschöpfen und dem Zentrum das Schampiel größter Selbstzerstückelung darbieten. Die Volkszeitung vergißt dabei, daß die protestische Selbstzerstückelung — unter den Parteien, die programmatisch auf dem Boden des gleichen Wahlrechts stehen, schon längst und dauernd gescheit wird, und daß sie selbst in ihrem Kampfe gegen den Majorität die 'Selbstzerstückelung' grübt hat und vorausichtlich noch öfter wieder wird. Eine letzte Einigkeit, die sich über alle vorhandenen Meinungsverschiedenheiten hinwegsetzt, und den schwerlichsten, saumseligsten, am Ende gar unerschöpflichen Elementen des tiefen Friedens wegen die Führung überläßt, ist auch von der Volkszeitung, soweit wir sehen, niemals bejaht worden.

Verständnis kann diese Selbstzerstückelung also nur werden zwischen der sozialdemokratischen Partei einerseits und jener Wundeit des bürgerlichen Liberalismus andererseits, dessen ethischen Absichten und dessen unerwünschte Haltung im preussischen Wahlrechtskampfe auf sozialdemokratischer Seite immer nur Mierkrumen geblieben haben. Dabei ist uns freilich niemals befallen zu glauben, daß die bürgerlichen Demokraten nun auch — wie die reaktionäre Presse täglich ausdregt — Sozialdemokraten geworden wären, so wenig und auch beige-fallen ist, gar nun und selber, weil unser nächster Kampfziel ein ausschließlich demokratisches ist, für bürgerliche Demokraten zu halten.

Die sozialdemokratische Partei betrachtet alle Geschichte als eine Geschichte von Kämpfen. Ihr Ziel ist die Emanzipation der Arbeiterschaft durch den Sozialismus; das unethische Verstecken zur Verberühmung dieser wirtschaftlichen Emanzipation ist ihr die Demokratie. Die wahre Demokratie, die ihr nicht bloß Mittel am Zweck sondern Selbstzweck ist, die wirkliche Rechtsgleichheit aller, bedingt ihrer Ueberzeugung nach eine vollständige Umwälzung des bürgerlichen Begriffs vom Eigentum.

Anderer Meinung sind die bürgerlichen Demokraten. Sie glauben, daß die bloß politische Gleichberechtigung aller Staatsbürger zu einer Höhe der Massen von sozialistischen Entgegensetzungen führen würde. Diese Ansicht ist einzigartig in einem Aufsatze der Berliner Volkszeitung über die politischen Verhältnisse Neuseelands zum Ausdruck gekommen, ohne daß es etwa einem Sozialdemokraten eingefallen wäre, zu behaupten, nun müßte zwischen der Sozialdemokratie und den Freunden der Volkszeitung die gegenseitige 'Zerstückelung' beginnen.

Die letzte Entscheidung steht beim Volke. Diese Entscheidung aber dem Volke auch wirklich zu übertragen, darin sind Sozialdemokraten und bürgerliche Demokraten einig, und diese Einigkeit genügt vollkommen, um eine zeitweilige taktische Kooperation der sozialdemokratischen Massen und der bürgerlich-demokratischen Gruppe zu ermöglichen. In welchen Formen sich diese Kooperation vollziehen soll, darüber mögen die Anhängerinnen nimmer auseinandergehen, aber mit freilich nicht unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die Parteien von der Volkszeitung her sind in solchen Zeitungsartikeln und Verhandlungen als Gesamtheit der Partei behältig erachtet, daß der Sozialdemokratie jeder ehrliche Wahlrechtskämpfer aus dem bürgerlichen Lager willkommen ist.

Die Zustände im Freireisestager

werden von der Auezeitung folgendermaßen beurteilt: Immer deutlicher stellt sich heraus, daß die freireisenden Vereine, auch die der Volkspartei, von ihren parlamentarischen Führern überhäuft worden sind. Eine freireisende Parteiverammlung nach der anderen verfallt der demagogischen Uegetation und legt sich von der Volkspartei los. Die Warnungen der Parteipresse sind ungenutzt verhallt. Wergeblüht hat sie den Wählern vorgehallt, daß man mit der Fortsetzung der früheren Oppositionspolitik weder der Sozialdemokratie noch den weiter rechts stehenden Parteien Abzuziehen, auch auf die Regierung keinen Eindruck machen könne, daß vielmehr die Wähler der Freireisenden von der Volkspartei nur der Reaktion förderlich sei würde. Das alles wurde mit Entzücken und Jaßen klar erwiesen, und es hat gar keinen Eindruck gemacht. Die in der parlamentarischen Arbeit erfahrenen politisch gesunden Führer haben die Einigkeit ihrer Gefolgshäuf, sie haben den eigenen Einfluß überhäuft — und nun leiden sie mit nervösen Zittern vor einer Opposition im eigenen Lager, die alles wieder einzuweisen will, was sie angebaut hatten. In auch an dieser Darstellung manches übertrieben, so zeigt sie doch, in wie hohem Grade die Wahlrechtsbewegung dem Führer Wilow das Konzept seiner Volkspartei verborben hat.

Homopathische Kur.

Das preussische Wahlrechtsrecht ist so ungenügend, daß man sich nicht wundern darf, bei seinen Ungenügen auch gesellschaftlich einmal auf einen homopathischen Versuch zu stoßen. So lesen wir zum Beispiel in der 'Frankfurter Volkskommunikation': Das freie Wort, die manchen höchsten Göttern gegen die Mäcker führt, folgendes, was an die Recepte des alten Homopathen Dahnemann erinnert, der bestimmtlich sagte, 'Gleiches löst man nur durch Gleiches kurieren'.

Das Oben des Dreiklassenwahlrechts hätte überhaupt nicht so 'zu Jahren kommen' können, wenn sich nicht immer wieder Persönlichkeiten aus den bürgerlichen Parteien Zunterregiment durch ihre Leistungen zu höherer Entlohnung wie z. B. Kugel haben der 'Vollständigen Entlohnung' enorm, indem sie durch ihre Tätigkeit die Massenbewegung einer abgemäßigteren Klasse bereinigen lassen. Es müßte heißen: keine Hilfe aus anderen Parteien, bis ein freies, freies Wahlrecht bewilligt ist. Denn wie die Verhältnisse jetzt liegen, meinen die Konfessionen in ihrer bekannten Weisheit, daß sie einen modernen Staat regieren können, wenn es 'besohlen' wird.

Es wäre von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet vielleicht die beste Taktik, wenn sich bei den bevorstehenden Landtagswahlen die nichtkonfessionellen Parteien überhaupt den Wahlentscheidungen. Die Regierung könnte sich dann die Wahlfrage vorlegen: ob und wie mit den Konfessionen allein der preussische Staat weiter zu regieren ist? Mit dem Parlament, das der Reichsfürstler dann aufnehmen könnte, wäre höchstens noch Mediation zu regieren, aber Preußen nimmerehr!

Die Landhäuser des Erzbischofs Wilhelm II., des Dr. Singa peler, machen, obwohl sie verdomt sein sollen, immer noch manchen Leuten Kopfschmerzen. So war aus Bielefeld gemeldet, daß die Polizei den früheren Diener Singapers wegen Verdachts, sich Briefe des Kaisers an Singaper angeeignet zu haben, verhaftet hat. Ein Brief wurde bei einem Versteigerung beschlagnahmt. Der Diener wurde nach eingehenden Verhör durch den Staatsanwalt wieder freigelassen, da er den rechtlich möglichen Erwerb des Briefs nachweise.

Uebung vor Preußen. Der oberrheinische Landtag hat am Freitag die Vorlage über die Einführung der direkten Wahl angenommen. Damit ist für Uebung annehmbar das Notwendigkeitsgesetz eingeführt. Uebung markiert sich in Bezug auf die Wahlrechtsreform in Zukunft voran, während Preußen erst hinterher nachkommt!

Es verheißt sich noch selbst, daß die sozialdemokratischen Vertreter in oberrheinischen Landtage auch für das Wahlrecht der Frauen eintraten. Davon wollte aber die Regierung nichts wissen. Von den bürgerlichen Abgeordneten stimmte nur ein einziger Liberaler dafür.

Der Austritt aus der Landeskirche. Die preussische Landeskirche hat im Jahre 1906 durch Austritt 12 000 Mitglieder gegen 370 resp. 264 in den beiden Vorjahren verloren. Die konservativere Presse ruft nach Polizei und verlangt Einschränkung der Austrittsbedingungen. Die in theologischen Fragen liberale Volkspartei bekämpft diesen Plan und meint: 'Wenn man den Gründen der Austrittsbedingung nachschaut, so findet man als nächsten Anlaß den Wunsch, durch den Austritt gegen die politische Haltung der Regierung zu demonstrieren.'

Wenn es nicht seiner christlichen Ueberzeugung ernt ist, der kann wohl nicht widerstehen, heute gewaltsam in die Kirche gesetzt zuhalten, die mit ihr keine innere Gemeinschaft hat.

Schah der Religion in der 'freien' Reichsstadt Hamburg. Die Freireisende Vereinigung in Hamburg hat seit Jahren unter der politischen Umwälzung zu leiden, weil sie den in Hamburg amtierenden Pfandern ein Dorn im Auge ist, fortgesetzt werden die Pfandern die öffentlichen Versammlungen verboten, weil sie die öffentliche Sicherheit und den öffentlichen Frieden gefährden. 'Verstärker beim Senat und Bürgerausschuss hatten zur Folge, daß der Senat der Polizei nahelegte, bei den Versammlungen vorzuziehen 'vorhütlich' zu sein.'

Wie die Wohnung gezeichnet hat, zeigen die allermeisten politischen Maßnahmen. Eine öffentliche Versammlung der Freireisenden mit der Tagesordnung: 'Religiöse Toleranz' wurde wegen 'Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und des öffentlichen Friedens' verboten. Das gleiche Schicksal sollte eine weitere Versammlung mit der Tagesordnung: 'Die Religion in der Zukunft' treffen, doch gestattete der Senat diese Versammlung mit dem Vorbehalt, daß die Teilnehmer die öffentliche Sicherheit nicht gefährden dürfen. Die Versammlungsverbote seien erfüllt, weil die Polizei nicht dulden könne, daß den jugendlichen Freunden der Freireisenden Versammlungen die Religion genommen werde! Wenn in den Versammlungen wieder zum Austritt aus der Landeskirche angefordert werde, würde er den Freireisenden verboten.

Das ist das stärkste, was die Hamburger Polizei sich auf dem Gebiete des Vereins- und Versammlungsrechts gestattet hat. Die sozialdemokratische Fraktion der Bürgerschaft wird vorwiegend Veranlassung nehmen, diese Polizeitaten zur Sprache zu bringen und gebührend zu tadeln.

Die 19jährige ausgenutzt! Die bürgerliche Presse verbreitet gegenwärtig eine Notiz, wonach eine 19 Jahre alte Geislin in Spigendörf (Bavrischer Wald) in bitterer Not lebe und von der Christspartei für sie eine Sammlung veranstaltet. Diese Notiz ist nicht ganz vollständig. Die Geislin ist in der Tat ein junges Mädchen aus dem Orte, an dem sie mehrere Menschen außer letzte, an derobrot zu werden ist, nachdem sie wegen Erkrankung ihrer sie erkrankenden, ebenfalls hochbetagten Tochter der Gemeinde zur Last fallen sollte.

Ein Krotendill aus der Kaserne. Der Minister Burmeister aus Krotendill hatte sich wegen Fahnenflucht vor dem Kriegsgericht in Posen zu verantworten. Die Verhandlung fand in dem Garnisonlazarett statt. Die Verhandlung ergab ein erschütterndes Bild, da dem Angeklagten beide Beine unterhalb des Knies abgenommen sind, und er nur liegend den Gerichtsverhandlungen folgen konnte. Burmeister konnte sich in die militärische Disziplin nicht hineinfinden und wurde Mitte November v. J. förmlichlich. Wie er angibt, irrte er mehrere Tage ohne zu essen und zu trinken. Da Kälte einfiel, legte er sich in einen Lupinenstopp; hier erfror er im selben Jahre. Er mußte in dem Stöber liegen bleiben und verlor sich schließlich aus dem Stöber, wurde aber von einem Soldaten gefunden, weil er die Posen zu Fuß aus dem Orte, an dem sie mehrere Menschen außer letzte, an derobrot zu werden ist, nachdem sie wegen Erkrankung ihrer sie erkrankenden, ebenfalls hochbetagten Tochter der Gemeinde zur Last fallen sollte.

Ein neuerer Größtflieger. Der Hauptmann Weder, der mit dem Fabrikbesitzer von der Seiden ein Villenbau ausgeschrieben hatte, das unbillig verlief, wurde vom Kriegsgericht der Berliner Kommandantur zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Weder sollte mit der Frau des Fabrikbesizers ein Verhältnis gehabt.

Wegen Vergehen gegen § 175 unter Mißbrauch der Dienstgewalt. Im vergangenen Jahre wurde ein Offizier des Infanterieregiments Nr. 60 vom Oberkriegsgericht des 6. Armeekorps verurteilt.

Wahname macht und dem Unterlegen für seine überflüssige Prospektierung auch noch die Kosten zahl. Auch kann er nicht verlangen, daß man seine Meinung das Recht anerkennen.

Der Sachverhalt wird sich aber zu klären. Er trägt sich auf die §§ 202 und 203 des B. G. B. und sagt: Die Richter hätten ihm in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise Schaden zugefügt und wären ihm infolge dessen zum Ersatz des Schadens verpflichtet. Zum Überflüssigen beruft er sich auf feiner Juristenlogik, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt, auf eine Landgerichtsentcheidung in Stenobal und auf eine Amtsgerichtsentscheidung. Doch Herr Sudsland die Dreifachheit besitzt, die Angaben anderer drei Kollegen für unwahr zu bezeichnen, sie nur nebenbei bemerkt. Mit Rücksicht auf seinen Schmerz über die Kosten billigen wir ihm aber mildere Umstände zu. Ein Vertreter des Rechts sollte sich aber in erster Linie von Rechtswegen fern halten. Führer er jedoch über die Sache fast, kann durch den Spieß einmal umgelegt werden müssen. Denn die „berechtigten Anwaltsinteressen“ haben auch ihre Grenzen. Überhaupt, wobei soll die Sudslandische Logik noch führen? Mit demselben Recht, mit dem er zu klagen sich berechtigt glaubt, könnte jeder Interessent eines Prozesses, dem diese oder jene einmündige Aussage eines Zeugen nicht paßt, von jenem Zeugen Schadenersatz verlangen. Gezeigt den Fall, es wären Herrn Sudsland silberne Hülsen gegeben, und ein vor Gericht geladener Zeuge könnte mit bestem Gewissen nicht sagen, daß Herr Sudsland jene Hülsen gestohlen worden sind; weil jener Zeuge das nicht kann, verlangt Herr Sudsland, daß dieser ihm die Hülsen erlegt. Das Gericht, das sich bemächtigt hat dem neuen Prozeß befehligt, wird sich durch die neue Sudslandische Rechnung machen müssen, und dadurch dürften wieder neue Kosten entstehen — Der Rechtsanwalt Sudsland.

Der Prozeß, der übrigens heute, Montag, zur Verhandlung kam, mußte befaßt weiterer Reiseüberlegung verlagert werden.

Die Maßnahmen gegenüber der Arbeitslosigkeit in Halle.

Angedacht ist jetzt allem Anschein nach wieder einseitigen allgemeinen Geschäftskrisis mit der größten Arbeitslosigkeit im Gefolge, sowie dem Verlangen der beiden Arbeitslosenvereinigungen an die Stadtverwaltung um Beschaffung von Arbeitsgelegenheit sei hier auf ein treffliches Versehen aufmerksam gemacht, das von dem Vorsteher des Statistischen Amtes der Stadt Halle, Dr. Otto Meyer, herausgegeben und vom Verlag Gebauer-Schwabe & Co., Halle, zum Preise von drei Mark zu beziehen ist. Als Ergänzung hierzu sind vom Statistischen Amt zwei Hefte im gleichen Verlage erschienen — zum Preise von 1.20 Mk. pro Heft. Heft 1 enthält in übersichtlicher Form die Arbeitsvermittlung in Halle, Heft 2 die Einkommensverhältnisse der Angestellten und Arbeiter in Halle.

Das eingangs erwähnte Werk des Herrn Dr. Meyer erläutert erst die Bedeutung der Arbeitslosigkeit und bepricht dann die hier getroffenen Maßnahmen derselben, sowie die Verpflichtung der Gewerbetreibenden, Maßnahmen gegen unvorhergesehene große Arbeitslosigkeit zu treffen, ohne daß diese als Armenunterstützung zu gelten haben. Das Werk ist in drei Teile zerlegt. Der erste Teil behandelt die Maßnahmen zugunsten der einheimischen Bevölkerung, der zweite diejenigen zugunsten der zugewanderten Bevölkerung, der dritte ist in den beiden Heften des Statistischen Amtes niedergelegt.

Im ersten Teile werden ausführlich unter teilweise kritischer Beleuchtung die Maßnahmen der Stadtverwaltung, die der gemeinnützigen Einrichtungen und die Arbeitslosenunterstützungen der Berufsorganisationen besprochen, im zweiten Teile die Arbeitsvermittlung der Arbeitgeberorganisationen, die Innungsvereine, die Naturalberpflegungsinstitution und die Herbergen unter Darbietung eines reichlichen Asienmaterials behandelt. Es ist ein mit großem Fleiß zusammengestelltes statistisches Material in dem Werke aufgelesen, was einen interessanten Einblick in die Einrichtungen der Gewerbetreibenden, besonders der Textil-, gewand-, und aber auch jetzt, das im letzten Semester, westfälischen (Stich-Dunkersch, Christliche und „Selbst“) keinen rechten Boden hier finden und zum Teil auf dem Aussterbeetat stehen.

Das Werkchen, das noch zwei Tafeln über die Berufe der Wanderer enthält, schließt mit einer Schlussfolgerung, in der es unter anderem heißt: „... Aus der Abhandlung geht zunächst hervor, daß dieser Teil der Arbeiterfürsorge Maßnahmen gegenüber der Arbeitslosigkeit. D. A. von der Stadtverwaltung selbst bisher in hohem Grade vernachlässigt ist. Nicht nur fehlt es an jeder umfassenden Einrichtung, um den Folgen der Arbeitslosigkeit entgegenzutreten — man hat daran wohl überhaupt noch nicht gedacht —, sondern es geben auch die bis jetzt ergriffenen Maßnahmen zu spärlicher Kritik Anlaß.“

... Von den Berufsorganisationen sind große Summen an die Beschäftigungsstellen gegangen, und ohne Zweifel ist gerade in Halle unermesslich viele Arbeitsnehmer organisiert und wie wohl viele andere auch in Halle, die Folgen der Arbeitslosigkeit gekämpft sind, hier die Not durch die Hilfe der in den letzten Jahren nicht so groß gewesen als in anderen Städten. Aber auch das ist kein Grund für die Gemeinde, sich ihren Aufgaben zu entziehen.“

Das Werkchen, sowie die beiden ergänzenden Hefte enthalten für viel wertvolles Material auf engem Raume, das es für jede Gewerkschaftsbibliothek und für jeden, der sich für die Arbeiterfrage interessiert, nötig und vom Vorteil ist, diese Bücher anzuschaffen.

Der Richard Wagner-Vend des Bildungs-Ausschusses, der morgigen, Dienstag, abend stattfindet, wird mit Rücksicht auf das reichhaltige Programm pünktlich um halb neun Uhr seinen Anfang nehmen. Die Saal-Definierung findet auf keinen Fall vor 7 Uhr statt, da vorher noch Orchesterproben abgehalten werden. Um den Andrang zu vermeiden, werden die Türen auf 6 1/2 Uhr geöffnet, die Saal-Definierung wird 6 1/2 Uhr geöffnet werden. Die Besucher haben beim Betreten des Saales ihre Karten an die Ordner abzugeben, sie erhalten dafür ein Programm mit den Vortragszeiten. Bei vorübergehendem Verlassen des Saales erhält ein jeder eine Karte zur Kontrolle, die beim Wiederbetreten des Saales zurückzugeben ist. Ohne Karte wird niemand zugelassen. Bei der harten Besetzung des Saales ist ein Belegen der Stühle und Plätze mit Vorbedeutung nicht zulässig.

Der und während des Konzertes darf nicht geraucht werden. Serviert wird nur während der Pausen, deren Ende durch Klingelzeichen in allen Räumen des Volksparks angekündigt wird, damit die Plätze wieder rechtzeitig eingenommen werden können. Das während der einzelnen Nummern die größte Ruhe zu herrschen hat, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Um immer wiederholende Klagen zu vermeiden, werden die weiblichen Damen gebeten, die Hüte abzusetzen. Es ist notwendig, auf derartige Ungehörlichkeiten hinzuweisen, weil bei einer solchen Fülle von Menschen, wie sie das Konzert zusammenführt, eine gewisse Disziplin herrschen und einer auf den anderen Rücksicht nehmen muß, damit Jeder auf seine

Kosten kommt und einen reinen und ungetrübten Kunstgenuss hat. Das trifft gerade für dieses Konzert zu, das die hällische Arbeiterkraft in den höchsten Sorten aus Wagner's populären Opern (Rienzi, Hingebender Holsänder, Tannhäuser, Lohengrin) bekannt machen soll.

Mit Rücksicht darauf, daß die Karten zu diesem Konzert sehr schnell vergriffen waren und viele Nachfragen nicht befriedigt werden konnten, hat der Bildungs-Ausschuß eine Wiederholung des Konzertes mit genau demselben Programm und genau derselben Besetzung auf Dienstag, den 3. März, festgesetzt. Es sei aber darauf aufmerksam gemacht, daß Karten, die auf den 25. Februar lauten, am 3. März keine Gültigkeit haben. Die Karten gelangen zum nächsten Mittwoch ab in den Gewerkschaftsbüreau sowie im Parteil- und Arbeitersekretariat durch Vorlegung des Mitglieds- resp. Verbandsbuches als Legitimation zur Ausgabe.

Die Ordner werden geben, sich pünktlich um 7 1/2 Uhr im Volkspark einzufinden. Sie können den hinteren Eingang am Rostor des Geschäftsführers benutzen.

Verlegung des Gewerbebetriebes.

Die hiesige Polizeiverwaltung hatte im Verwaltungsvertragsverhandlungen gegen den Kaufmann Ebert gelangt auf Unterlegung der gewerkschaftlichen Vermittlung von Immobilienverträgen und Darlehen. Den Anlaß boten die verschiedenen Verträgen, die zu jenem Gewerbe erforderliche Überlassung nicht befreite. Der Verträge ist zweimal wegen Betrages und dreimal wegen Unterlegung vorbestellt. In dem einen Vertragsfall erhielt er drei Monate Gefängnis, und das Gericht erachtete die Ausnutzung der Notlage eines Unterfallers für festgesetzt. Die letzte Verurteilung erfolgte im Jahre 1906, und zwar mit einem Monat Gefängnis.

Der Bezirksauschuß in Merseburg erkannte auf Unterlegung des Gewerbebetriebes und führte aus: Das Gewerbe der Vermittlung von Immobilienverträgen und Darlehen sei vorzugsweise durch einen die Leute vertrauen dürften. Der Verträge habe aber gezeigt, daß er Treu und Glauben nicht ferne.

Das Oberverwaltungsgericht bestätigte das Urteil mit folgender Begründung: Wenn, wie Ebert behauptet, bei der Anmeldeung seines Gewerbebetriebes ein Polizeikommissar zu ihm wirtlich gesagt haben sollte, die Polizei habe nichts dagegen, daß er das Gewerbe betriebe, so wäre das ganz bedeutungslos nach der Erhebung der Klage. Der Verwaltungsrichter habe aber die Frage der Zuverlässigkeit zu prüfen. Inzuverlässig habe er sich aber zweifelslos gezeigt, wie die vielen, zum Teil schweren Verurteilungen erkennen ließen. Verurteilter habe nun weiter darauf hingewiesen, daß seit der letzten Verurteilung im Juli 1906 nimmere über 1/4 Jahr verstrichen seien, und daß seitdem nichts Nachteiliges gegen ihn vorläge. Darauf sei zu erwidern: Einmal sei das doch noch eine verhältnismäßig kurze Zeit, aus der nicht gefolgert werden könne, daß er sich inzwischen in der Gewinnung und im Charakter geändert habe. Dann aber sei zu erwägen, daß er sich unter dem Druck des schwebenden Verwaltungsverfahrens mehr zusammengekommen habe.

Feldstraße 12

ist jetzt der Schauplatz für die holländischen Proletarier; die Satten haben es nicht nötig, sich das Glied in der Kette zu betrachten. Fürsten- und Prinzenfamilienbilder im General-Anzeiger und in der vornehmen Allgemeinen nehmen sich viel wichtiger aus. Einige Karikaturisten haben aber die „neue“ Rundzug photographiert, und so wird das Ding der Nacht weiter erhalten bleiben. Im fatten Bürgerum schimpft man — allerdings nur am Versteck — über die Zustände, die immer und immer wieder nur den Segen ausstrahlen werden. Da solch Karikaturisten in vornehmen Gegenden nicht zu finden haben, ist es eigentlich doch ganz gut, so wie geduldet, und daß es noch solche Sozial gibt. Jeder in sein Fach und der Dachdecker auf das Dach, denkt man. Die Straßverhältnisse in der Feldstraße sind auch derartige, daß man es den „vornehmen“ Bürgern gar nicht zumuten kann, den Schmutz zu durchwaten. Sie könnten eben stehen bleiben und hätten dann permanent Feldstraße 12 vor Augen. Der Weg nach der schönen Paulusstraße ist viel besser. Und wie viel schöner sieht es aus, wenn man Sonntags sein gepulvt sein Gelangbuch nach der Straße trägt, als sich um solche dämlichen Proletarier-Angelegenheiten zu kümmern. Ein gewisser Mathias soll im 7. Kapitel, vers 13 allerdings einmal geschrieben haben: „Gehet ein in die Wege der Fortschritt, denn die Fortschritt ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdamnis abführt und ihrer sind viele, die darauf wandeln.“ Und die Fortschritt ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig sind ihrer, die ihn finden. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Das fette Bürgerum ringet nicht danach, wie es Entes im Kapitel 13 verlangt, nur die enge Fortschritt gegen Dehnbals soll es aber auch das Fortschritt vor den fatten Proletarier vorkommen, die in Schachtelreisen kommen und inwendig reigen. Wölfe sind. In wie gutturaler Weise hat man es verstanden, gelegentlich des Rauffechts das Feldstraßenbild den Augen der Majestäten zu zeigen. Da waren Platten angelegt und diese mit Lannengrün bezetzt. Das waren sogenannte Potentien'sche Dörfer. Es gehört schon eine Portion Enthaltensamkeit dazu, diese Dinge nicht bei dem rechten Namen zu nennen. Wie man nur verachtet, hat der behauenerwerte Familienwarter in der Wude Feldstraße 12 — wie selbst haben mit ihm nicht gerade — im Feldzuge 1870 und 71 sein Gehör eingeholt und besonders dadurch wirtschaftliche Schäden erlitten. Freilich soll er sehr gute Tage gesehen haben. Von gewisser Seite möchte man die unglückliche Familie noch in Wehrt bringen. Das wird es allerdings nicht kommen. Wie sonst freierere über sich das Fortschritt vor den fatten Proletarier eifert kritisch angehen hat, gibt zu, daß die Dinge noch lange nicht schwarz genug gemalt worden sind. Und nun wegegen wärtige man sich, daß die neuen Menschen schon seit geraumer Zeit und besonders in diesem letzten Winter in der Zimmerbude gehakt haben. Was jetzt unsere Gesundheitskommission dazu, die die Verhältnisse ebenso wie der Polizei bekannt gemacht sein sollen?

Das Ende der Fachvereinsversammlung.

Zu dem in Nr. 42 unter dieser Ueberschrift getragenen Bericht über die aufgelöste Versammlung des Fachvereins der Zimmerer erhalten wir folgende Berichtigung: Es ist nicht wahr, daß die Auflösung durch Mitglieder des Fachvereins herbeigeführt wurde, sondern Nichtmitglieder waren die Urheber dazu. Das in dem Bericht angegriffene Mitglied Angermann weigerte sich nur zu sagen, daß ein Nichtmitglied das Wort zur Geschäftsverhandlung ergriffen wurde, was die Schimpfwörter der Versammlungsbekämpfung hervorrief. Schimpfwörter sind bei seinen Ausführungen von Angermann nicht gefallen, so daß die demselben angebotene Kaltwasserkur dem Eingehen des Berichtes eher zukommt.

Der Herrgottliche Vorsteher kannte die Situation wohl bescheiden; nur der unerschütterliche Ehr- und Ansehensstreben seitens der Berufsverbände und Mitglieder derselben brachten die Auflösung der Versammlung. Auch war feinerlei Obstruktion beobachtet. Solche haben vielmehr unsere früheren Mitglieder getrieben. Es sollte im Gegenteil das Bestreben der Umarmung in ein inoffizieller Weise bekannt gegeben werden, damit hätte sich der Verein nicht zu schämen brauchen. Im Hinblick auf die Bestimmung über das Vereinsvermögen sind wir der Meinung, daß daselbe bleibt, wo der Verein bleibt und wird das die Zukunft sein. Betreffs des Statutars der Uebertrittsbedingungen bemerken wir, daß damit einige Mitglieder im geheimen freigeschritten sind und damit 44 Mitglieder zu überreden gewußt haben, ihre Mitgliedschaft zu geben. Die Uebertragung hat dem freilich ein anderes Bild ergeben.

Der Vorstand dieser 44 Mitglieder ist deshalb nicht in der vorbestimmten Versammlung gelangt, weil einige der Mitstreitenden nicht mit dem Ein und Treiben der Gewerkschaft einverstanden oder zufrieden waren. Auf keinen Fall ist jemand abgemußt worden. Wäre die Mehrheit vorhanden gewesen, so wäre sie auch zu ihrem Rechte gelangt. Wir mühten zu der Berichtigung greifen, weil der Bericht ganz entsetzt wiedergegeben ist.

Wiß, Weise, Vorsitzender.

Wiß, Angermann.

Ein neuer Kampf im Baugewerbe

Bereitet sich allem Anschein nach in ganz Deutschland für den 1. April vor. Die hiesigen Blätter melden, daß der Arbeitgeberbund für das deutsche Baugewerbe in der dieser Tage stattgefundenen Generalversammlung beschloß, daß an dem vom Bund festgesetzten Vertragsmuster nichts geändert werden darf und daß, falls die im Frühjahr abzulaufenden und zu erneuernden Verträge auf der Basis dieses Vertragsmusters nicht zustande kommen sollten, am 1. April d. J. die Vertragsverhältnisse für alle Mitglieder schlichtig jede Arbeitnehmer und jede Verfassung der Arbeiterorganisationen haben aber bekanntlich beschloß, auf dieser Forderung nach wie vor bestehen zu bleiben. Mit dem vorstehenden Bescheid des Arbeitgeberbundes sind auch die Vertragsverhandlungen für den Mitteldeutschen Arbeitgeberverband geendet, die nur in der Voraussicht verlagert wurden, daß der Arbeitgeberbund das von den Arbeitern abgelehnte Vertragsmuster ändern werde.

Den Schornsteinen im Baugewerbe scheint es also gelungen zu sein, die Oberwasser zu bekommen. An den Arbeitern der Baubranche ist es nun, sich auf den bevorstehenden aufgedrängten Kampf zu rüsten, indem jeder sich seiner Organisation anschließt.

* **Feine Stellen** enthält wieder die neueste Nummer der „Gemeinde- und akademischen Anzeiger“. Es werden da gesucht für die Stadt Johannsburg ein Bureau-Gehilfe, der schon auf einem Stadtamt gearbeitet hat; für die Stadt Kahlja ein Kopist, der stenographieren und Maschinenschreiben kann. Welche Bezoome sollte das nützliche Gehalt von monatlich — 50 Mk. bekommen. Wie sie mit dem Gehalts auskommen sollen, wird in dem Anzeiger nicht genannt. Ebenfalls bricht für Kahlja die Bezahlung soll ein Volontär bekommen, der nach Dachsen geschickt wird, während der nach Wiesbaden geschickte Volontär bescheidener sein muß, denn es wird ihm eine Vergütung nur in Aussicht gestellt. Das sind nette Ausflüchte für Beamte, die — ehrlich bleiben sollen.

* **In der Untersuchungsstelle für ansteckende Krankheiten** wurden im Januar 403 Proben aus dem Stadtbereich untersucht. Davon zählten 188 aus den Häusern, 215 aus anderen Wohnstätten, 201 in öffentlichen Gebäuden, 17 in öffentlichen Gebäuden. Unter anderem wurden 107 Häuser, die auf Tuberkulose zu untersuchen waren, 23mal Tuberkelbazillen nachgewiesen, während von 169 tuberkuloseverdächtige Untersuchungsproben 80, von 101 typhusverdächtige 17 bakteriellogisch sicher gestellt wurden.

* **Bemerkung** wird seit dem 17. Februar das beim Gastwirt Weber'sche Wirtschaft 6, bestehende aus 21 jährigen Ehepaaren, mütterlichen Wirtin Burghard. Um ihre noch schuldige Wirtin für die frühere Wohnung bezahlen zu können, ließ sich die Burghard noch sechs Mark geben und ist dann von ihrem Ausgang nicht zurückgekehrt, so daß man annehmen muß, daß dem Mädchen ein Unfall zugefallen ist. Einmalige Wahrnehmung des beim Gastwirt Weber'sche mitzuteilen.

* **Entlassung** war aus der Bremerhalden Mieselen ein Gefangenfrank. In der Nacht zum 22. Februar wurde er auf der Bremerhalden festgenommen und dann der Anstalt wieder zugeführt.

* **Diebstahl ober Bekleid?** Weil bei ihnen ein Stück Schokolade gestohlen wurde, wurden zwei Arbeiter von der Westfalen Davids Erdhe entlassen, während zwei andere Arbeiter wegen desbstehenden Vergehens einen Fußball laden und anschießen, wurden in Guben ein Gefangenfrank entlassen, weil nicht, dann bei besserer Gelegenheit an die frische Luft gehen zu werden. Es ist erklärlich und verzeihlich, daß die Familien dieser Arbeiter einmal Appetit auf einen Lederschliff in Gestalt von Schokolade usw. bekommen. Da aber bei den von dieser Westfalen gehaltenen Ehen das Einkommen nicht einmal zum Fortschickselgebe reicht, geschweige denn zu den „Strafzangen“, kommt es eben zu solches, was nicht zu billigenem Begnabe von Waren. Die Hauptstadt trägt aber die Firma selbst. Die andere Schuld die Arbeiter, die sich nicht ermannen können, sich der Organisation anzuschließen, um mit deren Hilfe ihre erbärmliche Lage aufzuheben und der Firma menschenwürdige Löhne abzurufen. Wer also nicht will, daß jeder Arbeiter aus Liebe geschrien wird und daß die heutige Ausbeutung weitere bannern soll, der schließe sich dem Arbeiter- und Konsumverbande an, dem nur mit besten Willen werden in diesem Jahre Vorteile aus menschenwürdige Zustände geschaffen werden können und die Arbeiter dann nicht mehr nötig haben, durch Wunden, die von des Herrn Lichte fallen, sich zu „berleimen“.

* **Was dem Bureau des Stadt-Theaters.** Dienstag Der freilich Witwold Dänne, Donnerstag zum ersten Mal, unter Komodie Die Schmagler. Freitags Plautz solo.

* **Rittins-Sager.** Die öffentliche Hauptprobe, in der das gesamte Programm des Einsonstigen gespielt wird, findet am Dienstag, den 25. Februar, vormittags 11 Uhr, in der Kaiserlichen unter Leitung von Prof. Rittins Rittins hat. Die Eintrittskarten, die zum Gelingen eines glänzenden Spielens im Saal berechtigen, sind zum Preise von 1.50 Mk. bei Goltmüllershandlung Reinhold Roß, Alte Promenade 1a und am Tage der Hauptprobe ab 10 1/2 Uhr am Casseingang zu haben. Zum Konzert selbst sind nur noch einige Plätze 4.10 Mark und Stühleplätze erhältlich. Alles übrige ist ausverkauft. Das Konzert findet am Mittwoch, den 28. Februar, abends 8 Uhr statt.

* **Was dem Bureau des Waldha-Theaters.** Auf das heute abend 10 Uhr 15 Min. stattfindende Debut der Schachert ist an dieser Stelle nochmals hingewiesen.

* **Rittchen, 24. Februar.** Einen Vertrauensbruch erlitt der Rittchen vor einigen Wochen der 46jährige Richter Friedrich Denkwitz. Denkwitz war mit noch bei

44-22 Bfg. bei 11 stündiger Arbeitszeit vor. Auf Vorstich
des Gerichts werden die bei dem Bau in Frage kommenden Anträge
aus den Baustellen alle mitgeteilt. Ein Antrag
kann, für das Baugelände einen bestimmten Bezirksbeamten mit
dem Siegel in Abklärung anzufragen, wird, nachdem Gauleiter
Siefelds' Genehmigung betonte, daß der Name allein für
Kriegental und die umliegenden neun Orte, wo 8000 organisa-
tionsfähige Arbeiter in Frage kommen, und nachdem die Ge-
nosenschaft aus Frauen und Kindern darzulegen, dem Bau-
wesen überlassen, mit dem Bemerkten, ihm dem Hauptvor-
stand zu unterbreiten.

Gerichte Leipzig weiß nach, daß die Mitgliedschaften
in den Großhändlern ganz andere Preise bringen als die kleinen
Orte. Leipzig habe aus solchen Mitteln im letzten Jahre allein
80 000 Mk. zu den Baustellen alle mitgeteilt. Ein Antrag
Arbeitervorkommnisse für so stark, daß sie im letzten Jahre bei
dem Abbruch des großen Berliner Komplexes die Behauptungen
diffidierte. Der Delegierte aus Jüdowa mußte, daß bei großen
Spekulationsvorstellungen nur erliche Befehle auszuführen seien.
Bromme-Honnberg führt einen bemerkenswerten Fall an, nach
dem die dortige Zahlstelle vier fünfmal ihres Mitgliedsbestan-
des durch Abtreibung von Mitgliedern durch eine andere Ge-
werkschaft verlor.

Schardt's Reich weiß, daß die von Karl Mosz begonnene
Arbeit über Leistungen und Gegenleistungen der einzelnen
Zahllisten zur Hauptfrage benötigt wird, damit die Kritiken
über die Bewegung der großen Zahlstellen endlich einmal auf-
hören. Eine längere Debatte entspinnt sich über einen Antrag
Gera, Baustellen, die in der Nähe eines größeren Ortes liegen,
diesem einzuweihen. Ein Antrag, den Sie des Hauptvorstandes
nach Jüdowa zu verlegen, findet keine Unterstützung.

Hierzu referierte Ven. Einhardt-Stuttgart über die
Lohnbewegungen des Verbandes und die Entwicklung der Tarif-
frage. Aus dem 12 stündigen Vortrage ist hervorzuheben,
daß auch die diesjährigen Lohnbewegungen im Zeichen des
Kampfes stehen werden. Inwieweit größere Orte sich schon
angemeldet. Insbesondere wurden Hamburg, München und Frank-
furt a. M. in diesem Jahre den Hauptkampf zu führen haben.
In den nächsten Jahren würde die Tarifbewegung noch viel
größere Dimensionen annehmen, sie würde das entscheidende
Kriterium der künftigen Lohnbewegungen sein. Ende 1894 hat
der Verband 24 Stunden mit 48000 Arbeitern geleistet, die 18000
Karl leisteten. 1900 handelten 68 000 Kollegen in Straßburg,
über 1 800 000 Mk. geleistet haben. 1894 gab es 360 Zahlstellen,
1907 über 800, trotz vielfachen Anschlusses kleinerer an größere
Orte. Auch mit den Unternehmern wird mehr unterhandelt
als früher. Ursprünglich wollten die Unternehmer für über-
nehmend nichts von Verträgen wissen. Heute haben wir 500 Tarif-
verträge, zu denen 100 000 Kollegen arbeiten. Weitere 15 Ver-
träge werden noch mit dem gemeinsamen Endtermin vom
12. Februar 1910 abgeschlossen. Der Schwebverbot ist von der
Rektion des Schlichtungsausschusses immer mehr abgeändert worden.
Nach den diesjährigen Lohnplänen wird am ersten Male
eine Kommission unter dem Vorsitz des Centralrates von Ver-
tretern ausarbeiten, die aus je einem Arbeiter und Unter-
nehmer der größeren Orte besteht, die alle Differenzpunkte ent-
scheidet, die nach dem Kampfe offen bleiben. Diese Kommission
ist der Vorläufer eines Tarifrates in der Kolonialindustrie.
Hierzu werden die Verhandlungen auf Montag vertagt

Aus dem Reiche.

Berlin. Aus dem Zuge gestürzt ist auf der Strecke
Berlin-Friedenau der Lokomotivführer von Wittenberg, in
Berlin auf einen Stein hin gestürzt. Dem Verunglückten
wurde das linke Bein amputiert worden.

Breslau. Die schwarzen Pocken in Ober-
schlesien. Aus Lubin im Jagodzie und Boguskiel
werden neue Erkrankungen an schwarzen Pocken gemeldet.
Am ganzen ist bis jetzt in Oberschlesien 43 Pockenfälle zu an-
tlichen Kenntnis gelangt; zehn Fälle verliefen tödlich. Die
Ermittlungen werden fortgesetzt.

Mittelrhein. Durch eine Gasexplosion
wurde das Wätereis der Kaiser Wilhelm-Bahn zerstört.
Vier Arbeiter wurden verunglückt, zwei erlitten Schwere, die
beiden anderen leichte Verletzungen.

Frankfurt a. M. Die Influenza grassiert so stark,
daß alle Krankenhäuser überfüllt sind und täglich zahlreiche
Patienten abgemeldet werden müssen.

Essen. Opfer der Arbeit im rheinisch-west-
fälischen Industriegebiet. Der Hauer Franz
wurde auf Schacht II der Zeche Germania-Langendreer von
niedergehenden Gestein erschlagen und getötet. — Bei Spreng-
arbeiten in der Zanderischen Fabrik verlor ein Arbeiter durch
abstürzende Steine ein Auge. — Auf der Zeche Matthias Stin-
gen geriet der Arbeiter Gerhard Büchmann, gerade, als er
nach beendetem Schicht im Lagerfeld verkehrte. Der
Bergmann Kastenmacher-Wurde wurde beim Ausschlagen eines
Grubens zum Anschlag der Kanalisation von den nicht ge-
nügung gestützten Grubenwänden, die zusammenfielen, abge-
sen. Er war sofort eine Leiche. — Auf der Zeche Matthias Stin-
gen geriet der Arbeiter Gerhard Büchmann, gerade, als er
nach beendetem Schicht im Lagerfeld verkehrte. Der
Bergmann Kastenmacher-Wurde wurde beim Ausschlagen eines
Grubens zum Anschlag der Kanalisation von den nicht ge-
nügung gestützten Grubenwänden, die zusammenfielen, abge-
sen. Er war sofort eine Leiche.

Frankfurt a. M. Die Influenza grassiert so stark,
daß alle Krankenhäuser überfüllt sind und täglich zahlreiche
Patienten abgemeldet werden müssen.

Essen. Opfer der Arbeit im rheinisch-west-
fälischen Industriegebiet. Der Hauer Franz
wurde auf Schacht II der Zeche Germania-Langendreer von
niedergehenden Gestein erschlagen und getötet. — Bei Spreng-
arbeiten in der Zanderischen Fabrik verlor ein Arbeiter durch
abstürzende Steine ein Auge. — Auf der Zeche Matthias Stin-
gen geriet der Arbeiter Gerhard Büchmann, gerade, als er
nach beendetem Schicht im Lagerfeld verkehrte. Der
Bergmann Kastenmacher-Wurde wurde beim Ausschlagen eines
Grubens zum Anschlag der Kanalisation von den nicht ge-
nügung gestützten Grubenwänden, die zusammenfielen, abge-
sen. Er war sofort eine Leiche.

Frankfurt a. M. Die Influenza grassiert so stark,
daß alle Krankenhäuser überfüllt sind und täglich zahlreiche
Patienten abgemeldet werden müssen.

Essen. Opfer der Arbeit im rheinisch-west-
fälischen Industriegebiet. Der Hauer Franz
wurde auf Schacht II der Zeche Germania-Langendreer von
niedergehenden Gestein erschlagen und getötet. — Bei Spreng-
arbeiten in der Zanderischen Fabrik verlor ein Arbeiter durch
abstürzende Steine ein Auge. — Auf der Zeche Matthias Stin-
gen geriet der Arbeiter Gerhard Büchmann, gerade, als er
nach beendetem Schicht im Lagerfeld verkehrte. Der
Bergmann Kastenmacher-Wurde wurde beim Ausschlagen eines
Grubens zum Anschlag der Kanalisation von den nicht ge-
nügung gestützten Grubenwänden, die zusammenfielen, abge-
sen. Er war sofort eine Leiche.

Vermischtes.

Ein schwerer Sturm hat am Sonnabend die Nordsee
und England heimgesucht. Mehrere Schiffswände sind vorge-
kommen. Bei London wurde vom Sturm ein Glendland-
aus dem Waldstamm geweht. Sechs Reisende wurden hierbei
getötet.

Wurde bei der japanischen Marine. Auf dem Kreuzer
Matsi wurden durch einen nicht näher bezeichneten Unfall
drei Unteroffiziere getötet und zwei Offiziere verletzt.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Halle, 22. Februar.
Eine falsche Rindererbin. Am Vormittag
des 20. September wurde ein achtjähriger Schulmädchen, das
ein Zweimarkstück in der Hand hielt, in der Bucherstraße
von einer Frau angehalten und in sehr freundlichem Tone ge-
fragt, wohin es gehen wollte. Das Kind erwiderte, irrtümlich,
da es heute für die Mutter hole. Die Frau nahm die
das Zweimarkstück aus der Hand und gab ihr dafür einen
Fünfer mit dem Auftrag, ihr etwas Grünes aus einem neuen
Gemüseladen zu holen. Die drei Markstücke lieh sie so lange
aufbewahrt, bis sie überkommen. Das Kind ging anfangs
von der Vorstellung aus, daß bei seiner Mutter die Frau nicht
mehr vor. Infolge der polizeilichen Nachforschungen lenkte sich
der Verdacht auf eine Arbeiterin. Das Schöffengericht fand
diese des Diebstahls wohl bringen bedürftig, sprach sie jedoch
allein nicht zu einer Verurteilung. Gegen dieses Urteil
hatte die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt, die
Strafkammer gelangte aber zu demselben Ergebnis wie das
Schöffengericht.

Ein eiterlicher Geliebter. Am 23. September
vormittags wurde ein hiesiger Kriminalbeamter eine Pro-
stituierte, die sich mit einem 14jährigen Knaben als dessen
angesehene Frau in der Wohnung eines Schuhmachers einge-
mietet hatte. Die Ermittlung erfolgte durch eine Tür. Als
der Beamte nachtrat, stellte sich ihm der Geliebte an. Er
hatte entgegen und hielt ihn zurück. Er schloß sich dann gleich-
falls ins Zimmer. Der Knabe wurde durch die Tür nicht
nicht gestört haben, daß er einen Beanteten vor sich habe.
Die Strafkammer glaubte ihm das jedoch nicht, sondern ver-
urteilte den bereits o. u. a. auch wegen Unzüchtheit, Vorbe-
halten zu einem Monat Gefängnis wegen Verstoßes gegen
das Schöffengericht.

Ein eiterlicher Geliebter. Am 23. September
vormittags wurde ein hiesiger Kriminalbeamter eine Pro-
stituierte, die sich mit einem 14jährigen Knaben als dessen
angesehene Frau in der Wohnung eines Schuhmachers einge-
mietet hatte. Die Ermittlung erfolgte durch eine Tür. Als
der Beamte nachtrat, stellte sich ihm der Geliebte an. Er
hatte entgegen und hielt ihn zurück. Er schloß sich dann gleich-
falls ins Zimmer. Der Knabe wurde durch die Tür nicht
nicht gestört haben, daß er einen Beanteten vor sich habe.
Die Strafkammer glaubte ihm das jedoch nicht, sondern ver-
urteilte den bereits o. u. a. auch wegen Unzüchtheit, Vorbe-
halten zu einem Monat Gefängnis wegen Verstoßes gegen
das Schöffengericht.

Schöffengericht.

Ein eiterlicher Geliebter. Am 23. September
vormittags wurde ein hiesiger Kriminalbeamter eine Pro-
stituierte, die sich mit einem 14jährigen Knaben als dessen
angesehene Frau in der Wohnung eines Schuhmachers einge-
mietet hatte. Die Ermittlung erfolgte durch eine Tür. Als
der Beamte nachtrat, stellte sich ihm der Geliebte an. Er
hatte entgegen und hielt ihn zurück. Er schloß sich dann gleich-
falls ins Zimmer. Der Knabe wurde durch die Tür nicht
nicht gestört haben, daß er einen Beanteten vor sich habe.
Die Strafkammer glaubte ihm das jedoch nicht, sondern ver-
urteilte den bereits o. u. a. auch wegen Unzüchtheit, Vorbe-
halten zu einem Monat Gefängnis wegen Verstoßes gegen
das Schöffengericht.

Stadt-Theater.

Die Räuber. Schillers geniale Jugendbildung, ging am
Sonnabend in der ersten Ermalung in Szene. Gemüß haben
die Räuber ihre Mängel, aber trotzdem ist das Schauspiel dem
deutschen Volke und besonders der deutschen Jugend aus Vera-
gemachen. Davon legt bei Beginn der Abendvorstellung be-
kannte Rittel Zeugnis: „Schillerleben aus der Ferne.“ Aber nicht
bloß die Schillerarten sondern alle billigeren und mittleren
Stücke sind außerordentlich die Vorstellung war, abgesehen von
feiner Unbeherrschung, eine Musterleistung. Die Schauer sind
allerdings die nicht unerwarteten Streichungen; und aber viel-
leicht in der Zeit eines Ministerpräsidenten sollte ihre Begründung
finden.

Geheißt wurde noch bewährten Mählern. Wer wollte be-
weisen, daß die Räuber bewährten Mählern des Karl Moor dem
Beren würde nicht liegt und daß die Schillerrolle des
Franz Moor von Herrn Schiller nicht von A bis Z trefflich durch-
geführt werden ist? Fel. Hornow als Amalie v. Geleisch
wie, man das gemüßt hat, vortrefflich. Aber auch der
alte Graf v. Moor wurde durch Herrn F. v. d. r. mit viel
darstellt. Verwirrt auch in der Stellung des Herrn Altes,
der den jungen Geismann Romsch mit Leidenschaft und Feuer
spielt. Gleich gut war auch der Herrmann des Herrn Steiner.
Der Schmeißer des Herrn Schön wurde mit der erforder-
lichen Einübung zum Hauberabendwert zum Ausdruck gebracht.
Die Dienerrolle des Herrn Amberger war vorzüglich. Die
Herrn Schreiber, Ramaner, Ramaner, Ramaner, Ramaner,
und Vitzjohann mußten die Banditenrollen lebendig auszu-
gefallen. Herr Lenz wurde seiner Rolle als Vater gerecht;
er farrisierte aber manchmal zu sehr. Herr Dobner trug zum
Gelingen des Ganges bei. Die Regie war umichtig für den
Erfolg ganz und gar nicht. Die Schillerrolle des Herrn
geleitet. Die Bühnenjungen waren gut vorbereitet. Das Publikum
applaudierte lebhaft; es brach aber auch zuweilen bei redt
erhalten Szenen — und das geschah im Vorterre — in Geisterzeit
aus. Das ist für Halle allerdings nichts Neues. J. E.

Versammlungsberichte.

Bergarbeiter, Ludenau. In der Raßfelsen-Versammlung
am 16. Februar hielt Kamerad Gunt ein beifällig aufgenommenes
Vortrag über die wirtschaftliche Entwicklung. Die Situation
findet nicht statt. Kamerad Gunt verlor dann den Vorsitz
übernahm, besonders der Arbeiterführer Herrmann Schade, stark
kritisiert. Auf S. 6. ist ein ganz korrespondes Strafformen ein-
geführt. Reht nur wenig an der Fällung eines Wagens, dann
wird sofort eine Mark Strafe verhängt! Auch das Verhalten
der Unterbeamten wurde lebhaft kritisiert. Die Raßfelsen-
Versammlung soll sich am 23. Februar in der Raßfelsen-
Vortrag des von den übrigen Gewerkschaften in Verbindung
sehen. Das Verhalten der Annone im Volksblatt wurde
gegen drei Stimmen beschlossen. (19. 2.) F. H.

Telephonischer Spezialdienst des Volksblattes.

Bera, 24. Februar. Das Berner Volk nahm gestern in einer
Volksabstimmung das Arbeiterinnenabgesetz, das Strafrecht
und das Tuberkulosegesetz an.

Paris, 24. Februar. Nach einer Meldung der Petite Re-
publique aus Langer tag vorgestern der deutsche Konsular-
agent Niel aus Marrakesch im Lager Mueli Sabis ein und
hatte eine acht Stunden währende Unterredung mit diesem.
Die Truppen Mueli Sabis sollen sich in arger Unordnung
befinden. Der Sultan soll einen Zug gegen sie planen.

Berlin, 24. Februar. Ein Luftmordverbrechen wird in der
Sonntagach auf die 30jährige Auguste Schürmeyer in der
Gauls Mühlbergstraße 34 gemacht. Dieselbe hatte nach
34 Wochen ihren Mann vor der Tür getroffen, der mit ihr
in der Wohnung ging. Der Mann er mit einem langen Messer
das Mädchen in die rechte Brust. Das Messer glitt am
Schlüsselriem ab und drang ins Gesicht. Das Mädchen konnte
um Hilfe rufen, darauf der Mann unter Zurücklassung von
Messer, Blut und Lebersteine entflo.

Wetzburg, 24. Februar. Die Polizei nimmt wieder ein-
mal Massenverhaftungen vor, da sie einem mehrerwähnten
Verbrechen gegen 8 hohe Beamte auf die Spur gekommen
sein will.

Letzte Nachrichten.

München, 24. Febr. Das Bankhaus Joseph von S.,
Königlich Hofbankier, hat gestern Abend seine Zahlungen
eingestellt. Die Überfalligkeit beträgt drei Mill. Mark.

Breslau, 24. Februar. Auf der Fahrt von Giegnitz nach
Jauer ist der Viehwegler Fein aus Jauer, nachdem auf der
Station Treibschweig zwei Männer in sein Auto eingestiegen
waren, erschossen. Er erwiderte erst im Augenblick, als er
eine Hand in seiner Tasche spürte, in der er Geld hatte. In
demselben Augenblick erhielt er einen heftigen Schlag ins Ge-
sicht. Dann übermächtig ihn die Männer und warfen ihn
nachdem sie ihn bewußt hatten, zwischen Bredelsdorf und Aus-
jauer aus dem Zuge. Fein blieb einige Zeit bewusstlos liegen,
konnte sich aber dann aufraffen und zur Station Aljauer
gehen.

Paris, 24. Februar. Die gestern eingetroffenen Nachrichten
der Barier Korrespondenten, die sich bei den Truppen d'Armes
in Calabrien befinden, lassen die Situation recht bedenklich er-
scheinen. Der Zweck der Expedition, die Unterwerfung der
Mafia und Ras ist keineswegs erreicht. Während im Minister-
rat am Sonnabend Vidon die Lage noch als sehr günstig be-
urteilte, hat man doch den Eindruck, daß trotz der ziemlich be-
deutenden Truppenmacht von 8000 Mann, die zurzeit in Maroffo
sind, die Abwendung von Verfallungen notwendig werden wird.

Wrafl, 24. Februar. Die Demission des Minister-Prä-
sidenten Schollert und des gesamten Kabinetts steht für die
nächsten Tage zu erwarten, falls der König nicht von den
Regierung als Desultorium beschlossenen Letz des Sonno-Ver-
trages absieht. Der König verließ im letzten Ministerrat
die Sitzung, in der es sehr hümmlich zuging, in sehr bräuter
Weise und nahm leidend in Diente Aufenthalt.

Versammlungs-Anzeiger.

In vorliegender Nummer werden folgende Versammlungen
ankündigen:
Esterwegen: Gewerkschaftstestell, Freitag, 28. Februar.

QUITUNG.

Für das Arbeiter-Esterwegen gingen ein: Dachdeckerband
Quercuz 5. — Mart.

Büchermarkt.

Von der Gleichheit. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiter-
rinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist nun wieder
Nr. 4 des 18. Jahrgangs ausgegangen. Aus dem Inhalt dieser
Nummer heben wir hervor: „Nieder tot als Sclav“ — Die
heutige Arbeiterfrage in Staat und Gemeinde. Von Mathilde
Wurm. (Söling). Zwei Märtyrerinnen im ruffischen Frei-
heitskampf. Von E. B. — Die Tarifbewegung in der Holz-
industrie. Von Ernst Einhardt. — Das Regnum im Dienst-
botenbuch. Von Helene Grünberg. — Das Frauenwahlrecht in
Dänemark. Von E. Knudsen. — Aus der Bewegung: Genosse
Roth 4. — Von der Agitation. — Von den Organisationen. —
Politische Rundschau. Von E. B. — Gewerkschaftliche Rund-
schau. Aus der niederösterreichischen Textilindustrie. — Politische
teil. — Knechteln.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der
Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonne-
mentspreis vierteljährlich ohne Postgelde 65 Pfg.; unter Kreuz-
band 85 Pfg. Jahresabonnement 2.00 Mk.
Von Wätern. 2. Jahrgang ist und werden die 4. Nummer des 25.
Jahrganges ausgegangen. Aus ihrem Inhalt erwähnen wir die
beiden farbigen Bilder Die Rinfante und Triumph of order,
sowie die Illustrationen Die Wirkung von Kiffaben, Der Lebens-
marinismus, Denkschrift, Das Glaschen und Weissen des
armen Mannes unter der Wodpoffik und Berliner Ordnung-
büter. 2. 2. fertige Teil der Nummer bringt Geschichte und
außer zahlreichen kleineren Beiträgen noch größere satirische
Requisiten. Der Preis der 12 Seiten starken Nummer ist
10 Pfg.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das
21. Heft des 24. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des
Heftes heben wir hervor: Zur Geschichte der Dreifaltigkeit.
— Wilous Regierung und die Hausarbeiter. Von Hermann
Wollenbuter. — Eine Resolution und ihre Bedeutung. Von
E. B. — Brief aus America. Die Kritik. Die Kritik. Die
Kritik. Die Kritik. Die Kritik. Die Kritik. Die Kritik. Die Kritik.
— Literarische Rundschau. Das Heft kostet 25 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Dammig in Halle.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.